

**Bindung**

**Beziehung**

**Führung**

## ***Bindung***

Bindung ist eine besonders enge Beziehung zwischen zwei Individuen. Hunde und Menschen können „echte“ Bindungen eingehen, die dann mehr oder weniger stabil sind, und positive oder negative Auswirkungen auf das Zusammenleben haben können.

In einer sinnvoll ausgebildeten Hund / Mensch – Bindung hat der Mensch einen pflegenden und schützenden Part. Er sollte für den Hund ein sicherer Hafen sein, eine Art „Basislager“, von dem aus der Hund seine Umwelt erkunden und mit anderen Individuen interagieren, und in das er immer wieder zurückkehren kann, wenn er sich unsicher fühlt, es ihm schlecht geht, und er Schutz oder Verteidigung benötigt. Auch die Bereitstellung eines sicheren Schlafplatzes, von Futter und der Möglichkeit, sozial zu interagieren, sind Kriterien, die für eine Bindung wichtig sind.

Die wahrscheinlich wichtigste biologische Funktion der Mensch / Hund – Bindung ist die Stressregulation und –reduktion beim Hund durch soziales Zuwendungs- und Unterstützungsverhalten, Fürsorge und Schutz durch den Menschen. Zeigt der Hund aus Unsicherheit oder Angst heraus Bindungsverhalten – reduziert also den Abstand zu seinem Menschen (evtl. bis er sich zwischen dessen Beinen befindet), sollte der Mensch ganz klar Schutz- und Pflegeverhalten zeigen, also drohende Gefahren abwenden und sich dem Hund sozial unterstützend zuwenden. Dies kann z.B. ruhiges Zureden in Verbindung mit stressreduzierenden, beruhigenden Berührungen sein.

Dem Hormon Oxytocin wird in Sachen Bindung eine wichtige Rolle zugeschrieben. Es wird beim Hund unter anderem dann ausgeschüttet, wenn er positiven Körperkontakt zu seiner Bezugsperson genießt, also z.B. gestreichelt wird. Oxytocin fördert soziale Interaktionen, reduziert die Stressreaktion und die Aggressionsbereitschaft, vermindert Ängste, erhöht die Schmerztoleranz, das Wohlbefinden, Gedächtnis, Lernen und Wachstum. Soziale Kontakte, die zur Ausschüttung von Oxytocin führen, werden darüber stabilisiert und gefestigt. Erfährt ein Hund oft Oxytocinausschüttungen, erhöht sich dadurch auch sein genereller Oxytocinspiegel, was ihn stressresistenter macht.

Bindungen bilden sich nicht in kürzester Zeit, sie müssen wachsen. Förderlich für die Ausbildung einer sicheren und sinnvollen Bindung zwischen Hund und Mensch ist unter anderem Vertrautheit. Der Hund sollte also in möglichst vielen Situationen voraussagen können, wie sein Mensch reagiert, was natürlich kontinuierlich ähnliches Verhalten des Menschen in diesen Situationen erfordert. Weiterhin ist es von Vorteil, wenn der Mensch für seinen Hund besonders attraktiv ist, was durch sicheres Auftreten, Souveränität und Authentizität unterstützt werden kann. Auch das freudige arbeiten im Team, eine positiv verknüpfte Ausbildung und das Erfahren von Schutz durch den Menschen machen diesen für den Hund attraktiv. Hund und Halter sollten auch im Sinne einer guten Bindungsausprägung charakterlich zueinander passen – ein z.B. sehr aktiver Hund wird mit einem Halter, der die

Wochenenden auf der Couch verbringt tendenziell nicht sehr glücklich werden. Selbstverständlich ist auch die Verfügbarkeit des Menschen wichtig. Besonders in kritischen oder für den Hund augenscheinlich kritischen Situationen muss sein Mensch verfügbar sein, sonst ist es für das entsprechende Mensch / Hunde - Team nur schwer möglich, einen hohen „Bindungslevel“ zu erreichen.

In der Erziehung beeinflusst eine positive Stimmung die Bindung positiv, unangemessene Strafreize schlagen dagegen negativ zu Buche. Gelegentliche und angemessene Korrekturen steckt eine gut und sicher ausgebildete Beziehung allerdings weg, ohne Schaden zu nehmen.

Ein sicher gebundener Hund zeigt bei kurzfristiger Trennung wenig bis gar keine Irritationen, und auch die Begrüßung bei der Wiederkehr des Menschen fällt nicht übertrieben aus (weder in Länge noch in Intensität). Er erkundet zwar seinem Charakter und seiner Motivation entsprechend seine Umwelt, behält seinen Menschen jedoch im Auge, weiß, wo sich dieser befindet und sucht ab und zu seine Nähe. Zu intensive Bindungen haben entweder ein extrem ausgeprägtes Erkundungsverhalten mit großem Bewegungsradius zur Folge, oder ein „Klammern“ des Hundes, was es ihm nicht möglich macht, die Nähe seines Menschen von sich aus zu verlassen. Solche Hunde zeigen Verhalten extremen Unwohlseins, wenn sie vom Halter getrennt werden. In beiden Fällen sollte der Umgang mit dem Hund und besonders die Kommunikation zwischen Halter und Hund auf den Prüfstand gestellt und ggf. verändert werden.

### ***Beziehung***

Eine soziale Beziehung zwischen zwei Individuen entsteht dann, wenn sie Zeit miteinander verbringen, Verhaltensweisen „austauschen“ und diese bewerten, darüber jeweils Informationen über den Anderen sammeln, sich gegenseitig ein „Bild“ voneinander machen und das Verhalten des einen das Verhalten des anderen beeinflusst. Mit der Zeit immer sicherere Vorhersagbarkeit von Verhalten des jeweils anderen Individuums festigt die Beziehung. Ist dazu noch eine positive Grundstimmung gegeben, sorgt dies im Zusammenhang mit der schon genannten Vorhersagbarkeit für Vertrautheit und positive Emotionen.

Wie auch bei der Bindung müssen Beziehungspartner attraktiv für einander sein. Beide Individuen müssen einen Vorteil aus der Beziehung ziehen können, um sie positiv zu gestalten und sie lange aufrecht erhalten zu können. Das was der eine Beziehungspartner einbringen kann, muss wie ein Puzzleteil in das passen, was der andere mitbringt.

Speziell für die Mensch / Hund – Beziehung gilt:

Es ist zwar möglich ein erstes Interesse über verlockende materielle Anreize wie z.B. Futter zu schaffen, in Folge sollte dann aber die Qualität dessen gut sein und auf den Hund passen, was man sonst noch einzubringen hat. Dann sind Sicherheit und Schutz vermittelnde leitende Qualitäten so wie Souveränität und Authentizität gefragt. Hund und Mensch sind BEIDE für das Ergebnis der zwischen ihnen ausgebildeten Beziehung verantwortlich. Passen die Charaktere nicht zusammen, wird es in nahezu jedem Fall schwierig, eine maximal mögliche Qualität zu erreichen. Schwierigkeiten in einer Mensch / Hund – Beziehung erkennt man immer daran, dass der BEZUG zwischen den beiden „Parteien“ nicht mehr vorhanden ist, also nicht daran, wie „es“ in harmonischem Umfeld „läuft“, sondern daran, dass der Bezug und die Aufmerksamkeit in Konfliktgeladenen Situationen nicht mehr vorhanden sind.

### ***Führung***

Die Führung ist eine der wichtigsten Komponenten im Zusammenleben mit dem Hund. Einerseits gehen fast alle Hunde davon aus, dass jemand aus ihrer sozialen Gruppe die Führungsrolle übernimmt und damit eine Art soziale Ordnung sichert, in der jeder – auch der Hund – weiß, wie er sich wann verhalten darf oder muss. Andererseits ist jeder Hundehalter seiner ihn umgebenden Gesellschaft einen „geführten Hund schuldig“, der innerhalb der bestehenden Gesetze und gesellschaftlichen Normen bestehen kann und nicht unangenehm auffällt.

*Führung ist die Basis für das Verständnis des Hundes, wie seine Welt organisiert ist, bietet ihm Informationen über den Status in seiner Gruppe, leitet seine Aktionen nach Bedarf, setzt seinem Verhalten Grenzen wann und wo es nötig ist und legt fest, wie mit wichtigen Situationen umgegangen wird.*

Die Art und Intensität der Führung muss für jedes Mensch / Hunde – Team individuell gestaltet werden. Auch bei der Haltung mehrerer Hunde ist es selten sinnvoll bei jedem Hund den gleichen Führungsstil zu etablieren – auch hier muss individuell gehandelt werden.

Führung kann mit einem in Leitplanken eingefassten Weg verglichen werden, der sehr eng sein kann (wenn der Hund beispielsweise in der Stadt an einer Leine geführt wird), aber situativ auch sehr breit gestaltet werden sollte (wenn man sich z.B. in der Natur befindet und keine Gefahren oder potentiell problematische Situationen zu erwarten sind).

Wie aufwändig es ist, einen Hund in jeder Situation sinnvoll zu führen, hängt stark von zwei Faktoren ab:

1. Vom Menschen, seiner hundlichen Fachkompetenz und der Fähigkeit diese in die Praxis umzusetzen.

2. Vom Hund, also seinen angeborenen Eigenschaften, seinen bisherigen Lernerfahrungen und seinen daraus resultierenden situativ vorhandenen Motivationen.

So gibt es Hundecharaktere, die sich fast von allein der menschlichen Führung hingeben, ständig darauf bedacht sind, nichts „falsch“ zu machen, ich nenne sie „Geschenke“. Solche Hunde neigen einfach nicht dazu negativ aufzufallen und es bedarf wenig „Arbeit“ seitens des Menschen, sie zu integrieren und ihnen die Regeln der Gesellschaft zu erklären.

Auch das Gegenteil kann der Fall sein: Sehr erkundungsfreudige Hunde, die situativ starke Motivationen entwickeln, Dinge zu tun, die zwar aus hundlicher Sicht völlig normal und legitim, aber eben nicht mit ihrem gerade vorherrschenden Umfeld kompatibel sind. Ist man mit einem solchen Hund „gesegnet“, ist eine hohe fachliche Kompetenz gepaart mit der Fähigkeit diese praktisch umzusetzen, die nötige Zeit, und eine hohe Motivation (des Menschen) nötig, um dem Hund am Ende einen möglichst konfliktfreien Führungsstil bieten zu können, den er annehmen und akzeptieren kann.

Auf der Führungsebene ist immer eine positive Grundstimmung in Verbindung mit (sozial) positivem Handeln anzustreben. Da Führung aber immer besonders dann gefragt ist, wenn sich der Hund in konfliktträchtigen Situationen befindet, kann sie auch Stress bedeuten – für Hund und Halter. Dieser kurzzeitig auftretende Stress ist aber als Alternative zu lang anhaltendem Stress zu akzeptieren, der vorherrschen würde, wenn der Mensch auf Führung verzichten, und der Hund Aufgaben übernehmen würde, denen er nicht gewachsen wäre. Die meisten Hunde „reißen“ sich nicht darum, Aufgaben in der Gruppe, in der sie leben übernehmen zu müssen und einen „hohen Status“ zu erlangen. Sie werden aber versuchen, DIE Aufgaben zu übernehmen, die in ihren Augen wichtig sind (kann von Hund zu Hund sehr unterschiedlich sein), wenn niemand anderes dies tut. Führung heißt also auch, den Hund von Aufgaben zu entbinden, die ihm wichtig sind, was aber nur funktioniert, wenn man selber diese Aufgaben übernimmt und der Hund sich dahingehend entspannen kann.

Um die maximal mögliche Führungsqualität zu erreichen, muss man für eine gute und gesunde Beziehung sorgen. Auch über vorbereitendes Training kann schon „vorgearbeitet“ werden. Sei es über Impulskontrollarbeit, das Vermitteln eines Abbruchsignals, Leinenführigkeitsarbeit, sonstiges Teamwork, oder ähnliches. Wichtig ist eine sehr sichere, souveräne und authentische Ausstrahlung des Halters. Es ist meiner Meinung nach nicht so, dass aversiv und grob durchgesetzte Regeln dem Menschen einen hohen Status sichern, sondern eher umgekehrt: Ein starkes Fundament in der Beziehung und das sichere und souveräne Bild, was ein Hund von seinem Menschen haben sollte, berechtigt ihn, Regeln überhaupt aufstellen und dann natürlich auch durchsetzen zu dürfen.

Hunde finden Menschen schon genetisch bedingt sozial attraktiv, was in der Domestikation begründet ist und durch eine gute und sinnvolle Sozialisierung untermauert werden kann. Der Mensch braucht also eigentlich nichts anderes zu tun, als die Erwartungshaltung des

Hundes zu erfüllen, wobei ihm die Neotenie des Hundes zu Gute kommt, was nichts anderes heißt, als dass ein Hund im Vergleich zum Wolf in einem jugendlichen Stadium verbleibt und psychisch nicht ganz ausreift. In diesem Stadium ist der Status noch nicht so wichtig und es bleibt eine lebenslange erhöhte Lernbereitschaft und Verspieltheit bestehen.

Ein weiterer sehr wichtiger Faktor in der Führung ist die AUFMERSAMKEIT.

Aufmerksamkeit ist die Grundlage für die Bereitschaft zur Kommunikation und auch wieder ein Indikator für die Qualität der Beziehung. Mit Aufmerksamkeit ist mehr gemeint, als der direkte Blickkontakt zwischen Hund und Mensch. Vielleicht ist sogar der Begriff „Achtsamkeit“ eher angebracht, denn hierbei geht es auch um gegenseitigen Respekt und Vertrauen. Diese Art der Aufmerksamkeit erfordert Zeit, Training und langes Üben. Ein den Hund leitender Entscheidungsträger wird von seinem Hund nahezu ständig im Auge behalten, beachtet den Hund aber nur dann, wenn es wirklich nötig ist.

Kommt der Hund führungslos an bestimmte Orte, an denen er erwartet, dass besonders tolle Dinge passieren, steigen Erregungslevel und Adrenalin Spiegel ins Unermessliche, bis sich das Ganze explosionsartig entlädt. Ein abwesender Hund, der sich unansprechbar auf etwas anderes als seinen Halter konzentriert ist eine besondere Information. Es handelt sich dabei nicht um Aufsässigkeit, sondern um Faszination.

Grundsätzlich sollte ein Hund, der wegen zu viel Ablenkung nicht mehr ansprechbar ist in eine Umgebung gebracht werden, die weniger Ablenkung bietet. Dort muss man das „Gespräch“ erneut versuchen zu beginnen. Bei Anzeichen von Verlieren (Fixieren, Erstarren oder starr laufen) kann man den Hund ansprechen, antippen, kleine Leinenimpulse geben *und sich dabei vom Reiz wegbewegen*, denn ist er erst mal nicht mehr ansprechbar, befindet er sich im Gefahrenbereich und steht kurz vor einer Entgleisung / Explosion.

Ist es erst einmal so weit gekommen, ist es schwierig, Schritte einzuleiten, die weiterhin die Beziehung festigen und nicht schwächen. Wir müssen durch das Schaffen von Aufmerksamkeit die Gemeinsamkeit wieder herstellen, die die Grundlage für mögliche Kommunikation ist. Bei den Bemühungen, die Aufmerksamkeit des Hundes wieder zu erlangen, muss man beharrlich bleiben und auf den Bruchteil der Sekunde warten, in der sich der Hund seinem Menschen kurz zuwendet – man seine Aufmerksamkeit bekommt. Dann sollte man mit Worten und Taten klar machen, dass man von diesem kleinen Moment absolut begeistert ist. Jede Verschiebung der Aufmerksamkeit des Hundes weg vom auslösenden Reiz und hin zum Menschen muss SOFORT sehr effektiv belohnt werden.

Selbst mit viel sinnvollem Training wird es in der Führung nahezu jeden Hundes früher oder später nötig sein, eine Grenze zu setzen, oder eine Regel durchzusetzen. Also sollte man sich vorher überlegen, wie dies geschehen kann, welche Regeln überhaupt notwendig und sinnvoll sind, und wie sie vermittelt und im „Ernstfall“ eingefordert werden können.

Das „Durchsetzen“ ist ausschließlich dazu da, dem Hund in geeigneter Weise zu vermitteln, wann er eine Grenze überschritten, oder eine Regel nicht eingehalten hat. Der Einfachheit halber nenne ich dies mal „sanktionieren“, oder „Korrektur“. Die Frage muss also nicht lauten: „Darf ich meinen Hund sanktionieren?“, sondern eher: „Wie sanktioniere ich angemessen und verständlich, ohne zu übertreiben und der Beziehung zu schaden?“

Hunde messen Bewegungsfreiraum eine große Bedeutung zu. Somit ist für mich in sehr vielen Situationen körpersprachlich kommunizierte Raumkontrolle durch Bewegungseinschränkung das Mittel der Wahl, wenn es darum geht, Regeln und Grenzen zu vermitteln und diese durchzusetzen. Bewegungsspielraum ist so wertvoll, wie ein kostbares Geschenk und ein Hund versteht diese Art der sanktionierenden Kommunikation sehr gut. Er nimmt sie, in geeigneter Intensität und Länge angewandt, seinem Menschen auch nicht übel. Zu beachten ist allerdings, dass auch körpersprachliche Kommunikation vom Hund gelernt werden muss. Natürlich wird über körpersprachlich kommunizierte Raumkontrolle kurzzeitig Druck auf den Hund ausgeübt. Das ist dem Hund aus der Kommunikation mit Artgenossen durchaus vertraut und zunächst einmal nicht schlimm, beziehungschädigend oder angsteinflößend. Das Wichtigste aber ist: Nach Druck folgt Entspannung. Diese beiden Dinge müssen immer im Paar auftreten. Druck verschafft Aufmerksamkeit. Sobald man diese vom Hund entgegengebracht bekommt, muss Entspannung folgen, die die Situation neutralisiert und auch Platz für eine Reaktion des Hundes lässt. Übt man zu lange Druck aus, der nach einer Reaktion des Hundes aufrecht erhalten wird, kann der Hund daraus nichts lernen. Das Entspannen einer Situation ist lerntheoretisch gesehen am Ende nichts anderes als negative Verstärkung (das Wegnehmen von etwas Unangenehmem).

Auch hier muss zunächst IMMER versucht werden den Grund, die Intention von Fehlverhalten zu ergründen und dann erst zu handeln.

Zwang eröffnet Möglichkeiten, aber auch Grausamkeit – es ist eine Gratwanderung. Daher muss in diesem Bereich sehr, sehr vorsichtig reagiert werden und der Mensch muss immer im Blick haben, auf welcher Seite er sich befindet.

Am Ende sei nochmals darauf hingewiesen, dass in der Führung immer mal wieder Druck aufgebaut und Frust erzeugt wird. Es muss immer einen Gegenpol dazu geben, der aus Streicheln, Kuseln, entspanntem Beisammensein, Spiel, Teamwork und dem Anbieten von belohntem Alternativverhalten besteht. Aufgebauter Druck sollte immer schnellstmöglich eliminiert werden um eine nachtragende Stimmung gar nicht erst aufkommen zu lassen.